

»Wir wollen das Ohr auf die Welt legen ...«

Ein Porträt des *musiktheaters bruit!*

Das musiktheater bruit! hat sich 2010 im Kontext des kulturwissenschaftlich künstlerischen Studiums in Hildesheim gegründet. bruit! setzt sich zusammen aus den TheatermacherInnen und MusikerInnen: Jule Kerk, Karoline Kähler, Matthias Meyer und Marcus Thomas. Die Vier arbeiten als Kollektiv und jeder trägt mit unterschiedlichen künstlerischen Ausbildungsschwerpunkten zum interdisziplinären Ansatz der Gruppe bei. Die Dramaturgin Kirsten Hehmeyer hat drei Mitglieder der Gruppe zum Gespräch getroffen. (die Red.)

Kirsten Hehmeyer: Ihr habt euch das Genre schon in den Namen der Kompagnie geschrieben: *musiktheater bruit!*. Was versteht ihr unter Musiktheater?

Karoline Kähler: »Bruit« bedeutet auf Französisch ja »Krach, Rauschen, Lärm« – in Verbindung mit Musiktheater beschreibt das unsere Arbeit ganz gut. Wir arbeiten mit Musik und Klang, komponieren und performen zusammen – insofern machen wir Musiktheater.

Matthias Meyer: Wir beziehen uns auf experimentelle Musiktheater-Formen, John Cage und Mauricio Kagel zum Beispiel sind wichtige Referenzen, also weniger die Gattung Oper. Wir beziehen Geräusche und Krach selbstverständlich mit ein.

K. H.: Macht ihr einen Unterschied zwischen Musik und Sound?

Marcus Thomas: Die Grenzen zwischen Musik und Sound, zwischen Ton und Geräusch sind für uns unwichtig. Diesen Unterschied haben schon die Avantgarden Anfang des 20. Jahrhunderts nicht gemacht. Der Werkbegriff, der Geniebegriff wurden dort abgelegt, stattdessen spielte der Zufall eine wichtige Rolle. In den zufälligen Soundscapes, die uns täglich umgeben, sehen wir einen Mehrwert, den ein Komponist so gar nicht komponieren könnte.

K.H.: Wie wählt ihr bei all den »eingesammelten« Geräuschen aus? Ich denke da an eure

Produktion *Klangexpedition URAL*, für die ihr euch auf die Reise ins tiefe Russland gemacht habt – und eine, wie ich finde, wunderbare Performance mit Sounds, Livemusik und Filmen für euer Publikum mitgebracht habt.

Matthias Meyer: Wir sind da ganz naiv ran gegangen: Wir nahmen uns vor, Eindrücke zu sammeln, und dann haben wir die Bilder, die Sprache, die vorgefundenen Klänge in Musik übersetzt. Alle Eindrücke wurden in Kompositionen zusammengebracht. Da wir kein Russisch sprechen, fällt es leicht, die Sprache nur als Klang wahrzunehmen. Und die Schrift, die wir alle nur schwer entziffern konnten, aber auch die Bilder, die wir eingefangen haben, hatten für uns etwas von einer Partitur.

Karoline Kähler: Im Falle des Ural-Projektes haben wir viele Stadtführungen in den unterschiedlichen Orten gemacht, meist mit Exkursionsleiterin und Dolmetscherin. Die Eindrücke, die uns besonders bewegt haben, gehen ein in die Komposition, die vorgefundene, aufgenommene Klänge und »übersetzte Materialien« miteinander verschachtelt. Das Folklorelied, das in der Performance vorkommt, hat uns zum Beispiel eine Schauspielerin beigebracht, die wir dort getroffen haben. Immer wenn wir auf unserer Reise an einen interessanten akustischen Ort gekommen sind, haben wir dieses Lied gesungen und den Raum damit vermessen. So wurde es wichtig für das Stück. In der Performance geht es uns darum, den Klangraum des Urals erfahrbar zu machen.

Matthias Meyer: Wir waren auf der Reise mit extremen Überforderungssituationen konfrontiert, und diesen »Film«, in dem wir im Ural waren, wollten wir in der Performance zeigen. Deshalb gewinnt die Sprache auch eine so eigene Qualität als Sound, weil viele Interviews und Informationen parallel liefen, unverständlich blieben, so dass die Überforderung auch für den Zuschauer sinnlich erlebbar sein sollte.

K. H.: Wie wählt ihr aus der Fülle des Materials aus? Was soll der Zuschauer verstehen?

Marcus Thomas: Unser Verfahren ist: Jeder von uns bereitet mit seinen speziellen Fähigkeiten kleine Skizzen vor, die dann »durch den bruit!-Wolf gedreht werden«. Jule interessiert sich besonders für inszenierte Räume, Matthias ist unser Spezialist für elektronische Klänge, Karo experimentiert mit Stimme und Sprache und ich fühle mich eher für Soundscape-Kompositionen und das Arrangieren verantwortlich.

Matthias Meyer: Als wir im Ural unterwegs waren, haben wir ganz viele Klänge aufgenommen; und viele Zuschauer nehmen so auch die Performance wahr: als Collage dokumentierter Sounds. In Wahrheit sind aber nur zwei oder drei Soundscape-Aufnahmen in der Performance – alles andere ist komponiert und übertragen in Musik. Wir waren zum Beispiel begeistert von der Steppe, aber Steppe als Soundscape klingt nicht spannend – deshalb haben wir sie in Musik mit Instrumenten übersetzt.

K. H.: Euer neues Projekt nutzt vier bedeutungsvolle Orte als Quelle der Recherche ...

Karoline Kähler: In Russland haben wir uns so europäisch gefühlt wie nie zuvor. Deshalb haben wir uns die Frage gestellt, was diese europäische Identität eigentlich ausmacht? Aus dieser Erfahrung entstand dann die Idee zu unserem neuen Projekt *Anderer Orte Klang (AT)*, in der wir uns die Frage stellen wollen: Wie klingt Europa? Und weil die Fremdheits-erfahrung steigt, wenn man alleine ist, werden wir uns dieses Mal jeweils alleine an vier weit entfernte europäische Orte aufmachen. Reykjavik, Istanbul und Tarifa – drei Orte, die jeweils an den Grenzen von Europa liegen, sowie ein kleines Dorf bei Vilnius, das der geografische Mittelpunkt Europas sein soll. Unsere Fragestellung ist dann, was eigentlich grenzt Europa ab? Und wir haben Themen vorbereitet: Welche politischen, geschichtlichen, soziologischen Phänomene kann man unter dem Gesichtspunkt des Klangs untersuchen?

K. H.: Ihr habt euch vier an Bedeutung sehr aufgeladene Orte ausgesucht, dort sammelt ihr Klänge und verschmelzt sie zu einem gemeinsamen Projekt – welche Chance hat der Zuschauer/Zuhörer, eurem Trip zu folgen?

Matthias Meyer: Uns interessiert die Frage: Gibt es ein Gemeinsames zwischen den sehr weit entfernten Orten? Gibt es eine Identität, die über den Klang zu definieren ist? Auch wenn natürlich an allen vier Orten etwas riesig Unterschiedliches passieren wird. Sprich: wir wollen den Klangraum Europas kreieren – ein »Eutopia«. Und das können wir nur, wenn die Klänge, die jeder mitbringt, durch den Filter der Gruppe gehen.

K. H.: Welche Produktionsbedingungen wären für euch ideal? Wünscht ihr euch manchmal ein festes Haus?

Matthias Meyer: Es wäre schon klasse, mal ein bisschen mehr Sicherheit zu haben und länger-

fristiger planen zu können. Andererseits bringen wir dadurch, dass Marcus und ich auch als Theatermusiker arbeiten, Karo als Performerin und Jule als Szenografin, auch immer neue Ideen mit in die *bruit!*-Arbeit ein. Wir haben uns erst jetzt einen eigenen Produktionsleiter zugelegt, der uns bei der ganzen Antrags- und Verwaltungsarbeit unterstützt.

K. H.: Was ist der Antrieb eurer Arbeit?

Karoline Kähler: Wir wollen das Ohr auf die Welt legen, den Klang der Welt erforschen.

Marcus Thomas: Wichtig ist uns der Forschungsgedanke: Wir zeigen uns gegenseitig, was uns zuletzt inspiriert hat. Und da es kein Regelwerk gibt, können wir uns als Gruppe ständig neu erfinden. Was können wir als nächstes ausprobieren? – die Frage stellen wir uns immer wieder. Wir suchen neue, eigene Theaterformen, die zwischen Theater, Performance, Konzert und bildender Kunst liegen. Da experimentieren wir mit jeder neuen Arbeit dran herum. Unsere Themen können aus ganz unterschiedlichen Disziplinen kommen.

Matthias Meyer: Die künstlerische Forschung verstehen wir auch als Teil der Performance, und das geht darüber hinaus, dass man natürlich in jedem Probenprozess forscht. Wir treten sehr oft auch als Forscher-Figuren in der Performance auf.

Karoline Kähler: Das Anliegen unserer Gruppe ist: die Ohren zu putzen, das Hören und die Wahrnehmung zu sensibilisieren und Komplexität sinnlich erfahrbar zu machen.

K. H.: Und dafür sind euch alle Mittel recht?

Karoline Kähler: Wir gehen von einem Pool an heterogenem Material aus und wenden dann verschiedene Kompositionstechniken an, um das Material zu bearbeiten. Es gibt Audio-Zitate, es gibt Sprach-Performances, vorgefundene Sounds, wir arbeiten mit Krach, um danach die Stille erfahrbar zu machen. Pop- und Rockmusik haben ebenso wie Folklore Platz in unseren Performances.

Marcus Thomas: Wir stehen als Musiker nicht im Mittelpunkt der Performance. Viel eher geht es uns um eine Gleichberechtigung der Mittel, mit denen wir Stimmungs- und Atmosphärenräume schaffen. Wir sind mehr Performer, die Prozesse in Gang setzen. ■

Projekte

- 2015 *Anderer Orte Klang (AT)*, Musiktheaterperformance (Berlin, Sophiensæle), Premiere 30.10.2015
- 2015 *Passepartout eines Lebens*, flausen+ young artists in residence (Oldenburg, theater wrede)
- 2015 *Noise is Power - Krach ist Macht!*, Houseclub, mit Schülern der Hector-Peterson-Schule Berlin (HAU Hebbel am Ufer)
- 2014 *Kleines Glück im Grünen*. Konzert/Klanginstallation für die Niedersächsischen Musiktage (Park der Gärten, Bad Zwischenahn)
- 2013 *Klangexpedition URAL*, Musiktheaterperformance (Berlin, Ballhaus Ost)
- 2010 *es glaubt es rauscht*, Musiktheaterperformance (Theaterhaus Hildesheim), Jurypreis 100° Berlin 2012
- 2010 *Das Rauschen*. Ein hintergründiges Phänomen, Radiofeature (Radio Tonkuhle)